

# Disziplin in juristischer und moralpädagogischer Schau

Autor(en): **Würth, C.E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **27 (1940)**

Heft 4: **Disziplin**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-526926>

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

klärte: „Eine Schule ohne Disziplin ist eine Mühle ohne Wasser!“. Will man den Irrweg einseitigster Verstandesbildung endlich einmal verlassen und Willenserziehung und Gemütspflege wieder unter die vornehmsten Fächer der Volksschule einreihen, dann muss man u. a. aufhören, allen möglichen Vereinen grössten und unheilvollsten Einfluss auf die Lehrerwahlen zu gewähren. Es ist ein bedenklichstes Zeichen unserer sittlichen Verwirrung und krankhaften Auffassung demokratischer Volksrechte, dass bei Lehreranstellungen das fachmännische Urteil nicht oder nur ganz wenig angehört, aber den Anforderungen irgend eines Sportvereines, dem Verlangen, dass der Lehrer „Muusig mache chönne“ weitgehendst entsprochen wird. Bisher war es ein Gemeingut aller Völker, dass der Lehrer für Erziehung und Schule da sei, und weil diese natürliche und uralte For-

derung nicht mehr berücksichtigt wurde, kam es zu jenem schweren Betrüge an der Volksschule, der in erster Linie die Schuld trägt an der Verrohung, Unbotmässigkeit und Selbstüberhebung eines grossen Teiles der heutigen Jugend.

Zum Schlusse die Frage: Will der Zögling überhaupt Disziplin halten? Fr. W. Förster schreibt darüber in „Schule und Charakter“: „Es wäre der grösste Irrtum, zu meinen, man gewinne die Kinder durch nachlässige Disziplin: Kinder wollen gehorchen, haben Verlangen nach fester Ordnung, sind nie wahrhaft freudig im Zustande der Disziplinlosigkeit und respektieren stets nur den strengen und konsequenten Lehrer.“

In Sturm und Wind gedeiht die Saat nicht — in der Ruhe milden Sonnenscheines reifen die Körner.

Luzern.

Albert Mühlebach.

## Disziplin in juristischer und moralpädagogischer Schau

Auch die Erziehungsfrage muss, wie so manch anderes im Leben, sowohl aus der juristischen Schau als auch vom moralisch-pädagogischen Standpunkt aus ins Auge gefasst werden. Das „Recht“ will vor allem die Allgemeinheit vor Schaden bewahren. In unserm Fall in erster Linie die Schule, in zweiter Linie das Volksganze. Nun darf zwar auch das „Recht“ nie „Unrecht“ werden. Dagegen fordert das Allgemeinwohl, dass die Humanität gegenüber dem leichtsinnigen Einzelnen nicht so weit getrieben werde, dass darob das Ganze Schaden leidet.

Wenn es sich um die Bewahrung der Ordnung im ganzen handelt, müssen die Setzköpfe im Eilverfahren gebrochen werden. Unbedingt! Jeder Aufschub der Machtprobe stärkt nämlich die Reihen der jugendlichen Gegner und den Grössenwahn der Rädelführer. Darum keine Zimperlichkeit! Es handelt sich da direkt um das Sein oder Nichtsein der amtlichen Autorität. Sogar noch um mehr. Oder glaubst du etwa, geschätzter

Leser, du könntest je mit Erfolg die schwachen Schüler gegenüber den stärkern Kameraden schützen, wenn du selbst gegenüber den Rohlingen klein beigibst? Sicher nicht. Also strafe recht und strafe streng, wenn auch selbstverständlich stets mit Selbstbeherrschung, wenn immer möglich im Anschluss an eine Erklärung vor der Klasse, dass und warum du eine geflissentliche Störung der Schulordnung im speziellen und der öffentlichen Ordnung im allgemeinen unter keinen Umständen zulassen könntest. Wenn je an einem Ort, so hat hier der Grundsatz seine Berechtigung: „Das Allgemeinwohl kommt vor dem ‚Wohl‘ (man beachte die Anführungszeichen!) des Individuums.“

Der juristischen Betrachtungsweise ist sodann die Konzentration auf das äussere Werk eigen. Das heisst: der Lehrer wird von den Aufsichtsbehörden und vom Volk in erster Linie nach seinen Leistungen und nach den Leistungen seiner Klasse beurteilt. Dabei entscheidet die Durch-

schnittsleistung der Klasse. Also die Frage: „Was bringt er aus der Klasse, als Ganzes, heraus?“ Die Spitzenleistungen und die Minimalleistungen einzelner werden zwar mitbeachtet. Gewiss. Aber nur am Rand. U. E. ist hier der Wendepunkt von der juristischen zur moralisch-pädagogischen Schau.

Warum? Weil es sich in der Erziehung schliesslich nicht nur darum handeln kann, ob die Lehrerschaft überhaupt einen guten äusseren Effekt erreiche, sondern vor allem darum, ob das Werk mit moralisch unanfechtbaren Mitteln erreicht werde oder nicht. Wir sagten mit Absicht „die Lehrerschaft“, nicht nur „der Lehrer“, weil in Schulen, an denen verschiedene Lehrer wirken, der Kampf um den äusseren Erfolg oft mit Mitteln geführt wird, die moralisch nicht einwandfrei sind. Man gibt vielfach Aufgaben ohne jeden Seitenblick auf die Aufgaben, welche auch der Herr Kollege gibt und geben muss. Dasselbe gilt von mündlichen und schriftlichen Repetitionsprüfungen. In der richtigen Erkenntnis der Tatsache, dass er selbst einst nach seinen durchschnittlichen *Schulleistungs*noten gewertet wird, sucht jedenfalls der Strebsame unter allen Umständen zu einem guten Zeugnis zu gelangen, wenn möglich auf ehrliche Weise, wenn nicht, sonst auf einem gangbaren Weg. Der auf frischer Tat ertappte Sünder wird natürlich gehörig gebrandmarkt. Unter Umständen sogar für das ganze Leben. Derjenige aber, welcher ihn faktisch zum unlauteren Wettbewerb zwang, und auch jeder andere, der sich dem unlauteren Werk mit mehr List ergab als sein naiver Kamerad, steht mit seinem schönen Erfolg vor aller Welt glänzend da. Es geht doch nichts über eine flotte Leistung, nicht nur im Sport, sondern auch in der Schule. Und mag auch die Tat, die vielfach zum Werke führte, bei Lehrern und bei Schülern auch noch so oft mit allerlei ethischen Mängeln befleckt sein — die Hauptsache ist, wenn niemand etwas davon gemerkt hat. Eine „gute“ Lehre auch für das spätere Leben der Jugendlichen! Faktisch stehen wir auch hier vielfach vor einer

Machtprobe, nicht nur der Lehrerschaft gegenüber der Schülerschaft, sondern auch vor einer solchen unter den Lehrkräften niederer, mittlerer und höherer Schulen selbst. Man wird zwar praktisch an Druck und Gegendruck nie vollends vorbeikommen. Das dispensiert aber nicht von der Stellung der Gewissensfragen, ob man diesen „erzieherischen“ Druck von aussen der Tragfähigkeit wenigstens der Durchschnittsschüler angepasst habe oder nicht, und wie man sich umzustellen habe, falls der festgestellte Tatbestand einer gerechten moralisch-pädagogischen Forderung nicht entspricht. Erwähnen wir in diesem Zusammenhang noch kurz die immerhin schwerwiegende Tatsache, dass sowohl die fachliche als auch die methodische Vorbereitung der Lehrer auf die Unterrichtsstunden ebenfalls variiert. Dies bedingt für den Schüler ohne weiteres auch grosse Erfolgsschwankungen im Ringen um Tat und Werk.

Gehen wir nun auf die psychologischen Komponenten der disziplinären Einwirkung ein, so begegnen wir als erstem Antrieb zu emsiger Tat sozusagen immer dem *Ehrenpunkt*. Wir haben im Katholizismus diesbezüglich zwei Parolen von gewaltigem pädagogischen Wert. Die eine heisst „Alles zur grösseren Ehre Gottes!“ Die andere lautet: „Dass in allem Gott und die allerseligste Jungfrau und Gottesmutter Maria verherrlicht werde.“ Dieses Ziel packt Idealisten. Praktisch suchen unsere Jugendlichen auch in ihrem Schulschaffen vor allem die eigene Ehre, wenigstens die meisten. Dazu trägt der Umstand wesentlich bei, dass denen, die flotte Leistungen erzielen, von Seite der Erzieher: der Lehrer, der Eltern und der Bekannten gewöhnlich zu viel Aufmerksamkeit erwiesen wird. Kleine und grosse Kinder bekommen auf diese Weise nicht selten einen „Rauch“, der Herz und Lungen vergiftet. Die Kehrseite der Medaille besteht in der ausgesprochenen Niederhaltung derjenigen, welchen das äussere Werk nicht vollends gelingen durfte. Es lässt sich sehr gut

dem Fleissigen ein Kränzchen winden, und doch, natürlich mit Absicht, auch eine stechende Distel mitverwenden. „Bist Du auch kein Sokrates, so . . .!“ So demütigt man den bereits Gedemütigten gleich noch einmal, während man sozusagen stets vergisst, dass ein freundlicher Hinweis auf 1. Kor. 4, 7 für einen vom Erfolg geblendeten Jugendlichen noch notwendiger wäre!

Das G e l d ! Man hämmert dem jungen Menschen ein: „Wissen ist Reichtum. Willst du zu Geld kommen, musst du etwas können: im Rechnen, in der Buchhaltung, auf dem Gebiet der modernen Sprachen usw. Und vergiss ja nicht: der Weg zum L e b e n s - g e n u s s geht über den Besitz von irdischen Gütern.“

Dabei vergisst man das eine, dass man so den jungen Leuten den Materialismus auf eine Art und Weise einimpft, welche, wie kaum etwas anderes, in ihnen jede Freude am Wissen an sich erstickt! Und die Kehrseite der Medaille! Dem „Undiplomierten“ wird sozusagen jede Möglichkeit zum materiellen Aufstieg abgesprochen und verschlossen. Auch jeder höhere Lebensgenuss sei ihm zum voraus verwehrt, wenn er kein prima Zeugnis habe, sagt man dem Jugendlichen.

Will der Karren sonst nicht mehr laufen, so lockt man die Jugendlichen lieber durch Verabreichung von Leckerbissen — „höherer“ Lebensgenuss — zu jener letzten Anstrengung, die man von ihnen haben muss, damit ein eigenes Werk nach aussen doch zu einem glanzvollen Abschluss kommt! So nebenbei spielt dann — im Leben des Erwachsenen schon lange, neuestens aber auch in der Schule — der Umstand eine besonders „erziehende“ Rolle, dass jenen Kindern, die bei öffentlichen Kollekten von daheim oder auch von andern Leuten möglichst viel Geld bringen, schriftlich und mündlich besonderes Lob zuteil wird. Das muss einmal gesagt werden, auch wenn es Staub aufwirbelt.

Die Hoffnung auf M a c h t ! Macht über andere! Die hohen Ideale: Gerechtigkeit und Liebe treten in den Hintergrund. Man pariert darum als Jugendlicher denen, die einstweilen noch über einen herrschen, um mit ihrer Hilfe auch einmal zu einer führenden Stellung zu gelangen, wo möglich im ersten Rang. Es ist zudem schon in jungen Jahren schön, wenn man wenigstens da und dort regieren kann, ohne dass einen zugleich eine schwere Verantwortung drückt. Aus dieser psychischen Einstellung heraus kommt vielfach schon bei Schülern das Schmeicheln um die Gunst jener, die vielleicht jetzt schon, jedenfalls aber in absehbarer Zukunft, zu einem Machtpöstchen verhelfen können. Wie ist man doch in Erzieherkreisen so oft entzückt von der „unwandelbaren Treue und Anhänglichkeit“ des X und der Y und ahnt nicht einmal, dass sie einen an jenem Punkt packen, an welchem man selbst oft so unsagbar schwach ist: eben in Sachen Eitelkeit und Selbstgefälligkeit. (Kalenderspruch: Man kann keinem Menschen soviel Hochachtung entgegenbringen als er von einem erwartet!) Derjenige aber, dem es nicht gegeben ist, viele Worte zu machen, bleibt irgendwo am Wege liegen, auch wenn er „die Sache an sich“ eigentlich gar nicht übel anpackt. Mancher steht schon als Jugendlicher lieber passiv beiseite. Er fühlt zwar auch eine aktive Kraft in seiner Natur. Da er aber den Umweg über viel blosses Getue nun einmal nicht leiden mag, meldet er sich nie, wenn man ihn gut brauchen könnte. Anderen aber bricht schon in jungen Jahren das ehrliche Temperament durch: sie protestieren ohne jegliche diplomatische Vorsicht gegen die einseitige „Protektionswirtschaft“ und werden kaltgestellt, bloss wegen ihrer Aufrichtigkeit. Man sollte aber als Erzieher eine ungehobelte Aufrichtigkeit ertragen lernen, solange sie das Prädikat „aufrichtig“ erträgt.

Von grosser Tragweite ist sodann in der Psyche der Jugendlichen die F u r c h t. Sie kann in einem jede Energie lähmenden Bange bestehen, irgendein erhofftes Gut selbst

bei ehrlichster Anstrengung einfach nicht erreichen zu können. Sie zeigt sich aber auch in der Sorge, einem Uebel selbst dann unentrinnbar ausgeliefert zu sein, wenn Vorgeschriebenem wenigstens nach Möglichkeit nachgelebt wird. Mit dieser (knechtischen) Furcht wird in Lehrerkreisen aller Stufen mehr operiert als man es nach aussen zugeben würde. Man ist sich dessen bewusst, dass man ein jugendliches „Schicksal“ sozusagen hundertprozentig in der Hand hat, und spielt dies dem Betreffenden gegenüber weidlich aus. Vielfach nur hintendurch.

Man kann indessen — wie in der Theologie so in der Pädagogik — auch die kindliche Furcht als Disziplinfaktor werten. Sie führt den Jugendlichen aus Ehrfurcht vor dem tüchtigen und wohlgesinnten Lehrer dazu, dass er seinen Anordnungen möglichst nachkommt. Es gibt auch heute noch Schüler, welche nach dieser Richtung erstaunlich viel guten Willen aufbringen und hierfür Anerkennung verdienen. Denn tatsächlich bedeutet das für Schüler aller Stufen oft keine Kleinigkeit, da ja die Beanspruchung von Seite verschiedener öffentlicher Institutionen unsere Jugend nicht selten in Pflichtenkollisionen hineinragt, die wirklich zum Aufsehen mahnen.

Man hat in neuester Zeit die K ö r p e r s t r a f e mit Nachdruck als nicht human bezeichnet. Unser Artikel wollte den Nachweis dafür erbringen, dass die moderne Jugend anderweitige „Erziehungsfaktoren“ noch

mehr fürchtet als jene Körperstrafen, die sich immerhin noch in einem annehmbaren Rahmen abwickeln. Wir selbst haben in unserer Jugend von Erziehungspersonen und von Kameraden ziemlich viele Schläge erhalten, denken aber, wenn wir je einmal von Schatten über der eigenen Jugendzeit sprechen wollten, in keiner Weise an das, was einst unsern Leib unliebsam berührte, wohl aber an dies und jenes, was unserem Gemüt zu schaffen gab. Männer, mit denen wir über dieses Thema sprachen, versicherten uns, dass auch sie von den Pädagogen im Namen der Humanität noch Wichtigeres zu fordern hätten als den grundsätzlichen Verzicht auf die „Prügelstrafe“, die ab und zu im Dienst der öffentlichen Ordnung einfach angewendet werden muss.

Als vor Jahren an den st. gallischen Schulen die „Prügelstrafe“ offiziell abgeschafft wurde, erklärte ein Lehrer in fröhlicher Gesellschaft: „Geschähe nichts Böseres! Wenn ich einen Jungen erledigen will, dann greife ich schon heute nicht zum Stecken, aber zum S p o t t. Der beisst, zielbewusst gehandhabt, um vieles mehr als ein Hand- oder auch ein Steckenstreich.“ Ob der Spott überhaupt ein taugliches Erziehungsmittel sei oder nicht, das wollen wir dem Urteil der Leser anheimstellen. Dass er aber unter Umständen bedeutend mehr schmerzen kann als selbst ein starker Hieb auf die Sitzgelegenheit, das dürfte zweifelsohne von den meisten zugegeben werden.

St. Peterzell.

C. E. Würth.

## Das disziplinäre Erfassen der jugendlichen Seele

Wieder einmal kursiert eine Klage: Die Jugend droht zu verwildern; die Kinder sind grob im Benehmen gegeneinander und vor allem in ihren Ausdrücken; sie sind unhöflich gegen Erwachsene, ungezügelt in ihren Interessen und Urteilen. Fast möchte man noch den alten Vers beifügen: Früher war es nicht so.

Weit entfernt davon, die Frage der Disziplin bei der Jugend bagatellisieren zu wollen, möchten wir doch feststellen, dass die furchtbaren kriegerischen Geschehnisse unserer Tage mit den ihnen zugrunde liegenden Ideen eben nicht nur die Erwachsenen, sondern auch die Jugendlichen berühren und beeinflussen. Denken wir nur an die Radio-